

Festigung von Farbmitteln auf einer modernen Akte

Die stürmische Entwicklung der Chemie führte gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur zu den für die Papierstabilität wenig segensreichen Änderungen der Papierherstellung (Einführung von saurer Masseleimung und Holzschliff), sondern stellte der Druck- und Schreibmittelindustrie auch völlig neue, auf die Bedürfnisse des modernen Bürobetriebs abgestimmte Farbmittel zur Verfügung. Radierfeste Kopierstifte, Tinten und Stempel in allen Farben, Maschinenschreibbänder, später auch Kugel- und Faserschreiber verdrängten die bisher fast ausschließlich verwendete Eisengallustinte oder auch Bleistift und Fettfarbstift (Fettkreide). Ein entscheidender, allerdings auf den ersten Blick nicht erkennbarer Unterschied zwischen modernen synthetischen Farbstoffen, der Grundlage aller genannten Schreibmittel, und historischen Pigmenten liegt in der Wasserbeständigkeit. Während alte Tinten, Blei- und Fettstift wasserfest sind, zerlaufen fast alle modernen Beschriftungen im Kontakt mit Wasser oder schlagen zumindest auf die Rückseite durch – jeder kann seine eigenen Schreibmittel leicht selbst daraufhin testen.

Ungünstig wirkt sich dieses Phänomen nicht nur im Fall eines Wasserschadens aus (die Akten werden innerhalb von Sekunden völlig unleserlich), sondern auch bei den meisten Papierrestaurierungsverfahren. Saure Papiere werden im Wasserbad entsäuert und mit einer *wäßrigen* Leimlösung gefestigt. Risse und Fehlstellen werden mit Japanpapier und Weizenstärke restauriert, die mit Wasser zu

Kleister angerührt wird. Angefasert wird mit einem *wäßrigen* Faserbrei. Würde man typische Aktenblätter des 20. Jahrhunderts mit Eingangsstempel, Anstreichungen und Kommentaren der einzelnen Bearbeiter in unterschiedlichen Farben ohne Vorbehandlung restaurieren, hätte man zwar das Papier stabilisiert, würde aber statt des Textes ein buntes Geschmiere übrigbehalten.

Bisher behelfen sich die Restauratoren in solchen Fällen entweder mit Behandlungsmethoden ganz ohne Wasser, die aber sowohl vom Ergebnis als auch vom Aufwand her immer zweite Wahl bleiben werden, oder sie setzen vor der Wässerung lokal Fixiermittel ein, die einen lack- oder filmartigen Überzug bilden (Gelatine, Acrylate).

Im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut wurden zwei neue Fixiermitteltypen erprobt: Die erste Verbindungsklasse sind synthetische Naßverfestigungsmittel, die in der Textilindustrie beim Färben von Baumwolle eingesetzt werden. Sie sind in wäßriger Lösung je nach Typ positiv oder negativ geladen (liegen also als Ionen vor) und verbinden sich mit den ebenfalls ionischen Farbmitteln jeweils entgegengesetzter Ladung zu einem wasserunlöslichen Komplex (Farblack) unveränderter Farbe. Wasserlösliche und wasserunlösliche Schrift sind optisch nicht zu unterscheiden, das heißt die Fixierung mit diesen Mitteln ist, richtig durchgeführt, unsichtbar. Die Methode wurde ursprünglich für das wäßrige *Massenkonservierungsverfahren* entwickelt. Für die *Einzelrestaurierung* von ausge-



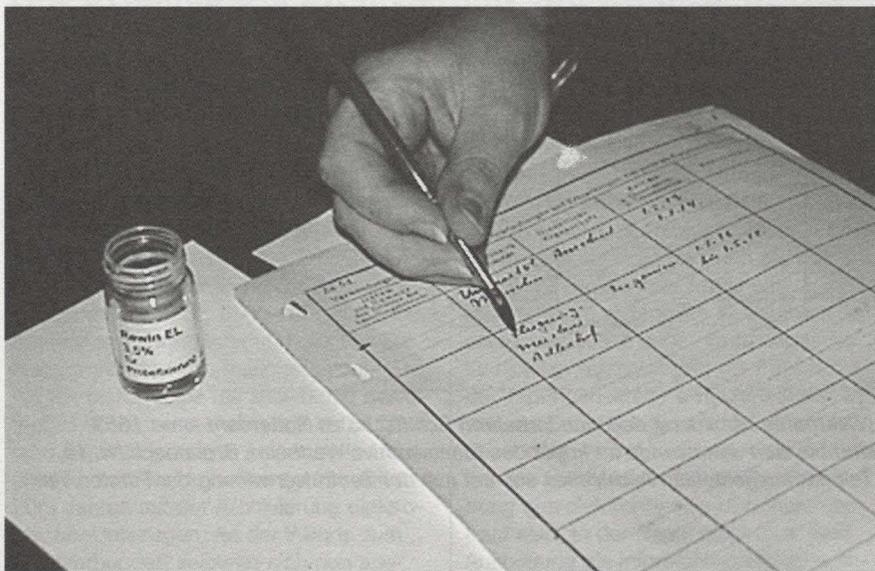
Vor einem *Entsäuerungsbad* werden *moderne Tinten* durch *Fixieren* vor dem *Auslaufen* geschützt.

Aufnahme: Landesarchivdirektion

wählten modernen Akten, an deren äußeres Erscheinungsbild höchste Anforderungen gestellt werden (keine optische Veränderung gegenüber dem Originalzustand) und die wegen starker mechanischer Schäden nicht für das Massenverfahren geeignet sind, muß die Applikation dieser Mittel modifiziert werden. Nachdem im Studiengang *Restaurierung und Konservierung von Graphik, Archiv- und Bibliotheksgut* der Stuttgarter Kunstakademie entsprechende Rezepte bereits erarbeitet worden waren, konnte die Anwendung der ionischen Fixiermittel am Institut erprobt und in die Praxis eingeführt werden.

Ein weiteres, völlig neuartiges Fixiermittel wurde im Institut an zahlreichen Tinten und Stempelfarben auf unterschiedlichen Papiertypen getestet: Cyclododecan, eine kristalline, extrem unpolare organische Verbindung, als wasserabweisender Film aufgetragen, schützt einzelne Stellen hervorragend gegen Wasser und verschwindet nach einiger Zeit spurlos *von selbst* – es sublimiert an der Luft, verdunstet also vom festen Zustand, ohne vorher flüssig zu werden. Das Mittel wurde in der Fachhochschule Köln für die Gemälde- und Textilrestaurierung eingeführt; die ersten praktischen Anwendungen in der Papierrestaurierung leistete das Ludwigsburger Institut.

Im Rahmen eines Intensivkurses der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste für die Papierrestauratoren des Instituts wurde ein Anwendungsschema für den Einsatz der diversen Fixiermittel für



Je nach Art des Farbstoffs werden unterschiedliche Mittel – hier ein synthetischer Gerbstoff – mit dem Pinsel aufgetragen.

Aufnahme: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

verschiedene Papiere und Farbmittel mit der jeweils am besten geeigneten Applikationsmethode (Bad, lokaler Auftrag einer Lösung oder Schmelze, Arbeit am Saugtisch) erarbeitet – eine sehr hilfreiche Vorbereitung für die Behandlung eines zur Restaurierung anstehenden schwerst geschädigten Aktenbunds aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das Objekt bestand aus 122 Blatt, alle ohne Ausnahme mit wasserlöslichen Farben und Stempeln. 42 Blatt wiesen alte Reparaturen mit inzwischen verbräuntem Tesafilm auf, deren rückstandsfreie Entfernung bereits 86 Stunden beanspruchte. Ebensoviele Stunden waren für die Fixierung erforderlich: Auf jedem Blatt mußten die Farben separat daraufhin getestet werden, welches Fixiermittel zur Anwendung kommen kann, da es, das haben die Untersuchungen ergeben, leider kein universell einsetzbares Mittel gibt. Die eigentliche Restaurierung (Wässern, Puffern, Nachleimen und Risseschießen) nahm dann *nur* noch 61 Stunden in Anspruch. Die fertig restaurierten Blätter wurden in Absprache mit dem verwahrenden Archiv nicht mehr geheftet, sondern einzeln in Polyestertaschen eingelegt. Das Ergebnis waren optimal stabilisierte Archivalien, von allen Klebstoffresten befreit, ohne jegliche Veränderung des Schriftbildes.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß die schadens- und objektgerechte Restaurierung eines modernen Schriftstücks unter Umständen aufwendiger ist als die einer mittelalterlichen Pergamenturkunde. Forschungs- und Entwicklungsarbeiten in der Restaurierung haben uns die Möglichkeiten zur Verfügung gestellt, Objekte mit derart komplexen Schadensbildern *überhaupt* optimal restaurieren zu können, was vorher nicht der Fall war. Die Entscheidung darüber, welche Archivalien diese besondere Behandlung erfahren dürfen, trifft das verwahrende Archiv. Klar ist jedenfalls, daß man nicht viele derart geschädigte moderne Akten auf die Originalerhaltung hin restaurieren kann. In den meisten Fällen muß man sich mit der Übertragung auf ein Ersatzmedium zufriedengeben.

In diesem Zusammenhang sei erneut darauf hingewiesen, daß Reparaturen mit Selbstklebebändern zu unangenehmsten Schäden führen und daß statt üblichen wasserlöslichen Stempeln und Farben nur ölhaltige Stempelfarben (mit entsprechend ölfesten Gummistempeln oder Metallstempeln), Faserschreiber auf Pigmenttuschebasis, Bleistift und fetthaltige Buntstifte verwendet werden sollten ■ *Haberdtz*

Diese Ausgabe ist auf Papier gedruckt, das aus chlorfrei gebleichtem Abfallholz-Zellstoff umweltschonend hergestellt wurde.

Clara Zetkin im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Clara Zetkin (geboren 1857 in Wiederau/Sachsen als Tochter des Lehrers Gottfried Eißner, gestorben 1933 in Archangelskoje bei Moskau) war die herausragende und prägende Persönlichkeit in der sozialistischen deutschen Frauenbewegung. Als Mitbegründerin des Spartakusbundes, der USPD und der KPD zählte sie zu den führenden deutschen Sozialisten. Für die KPD war sie Mitglied des Reichstags, den sie 1932 als Alterspräsidentin, trotz angegriffener Gesundheit, eröffnete.

Weniger allgemein bekannt ist, daß Clara Zetkin nach dem frühen Tod ihres ersten Mannes, des russischen Revolutionärs Ossip Zetkin, Paris verließ und mit ihren Söhnen Maxim und Kostja 1891 nach Stuttgart zog, wo sie bis in die 1920er Jahre lebte und arbeitete. Von hier aus entfaltete sich ihr rednerisches und publizistisches Wirken. Hier lernte sie ihren zweiten Mann, den Maler Friedrich Zundel kennen. Hier war es – im Unterschied zu Preußen und den meisten anderen Ländern im Deutschen Reich – den Frauen erlaubt, an politischen Versammlungen teilzunehmen.

Freilich, auch in Württemberg wurden sozialistische Aktivitäten von den Behörden observiert. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrte Bestände des württembergischen Innenministeriums und des Stellvertretenden Generalkommandos des XIII. (Württ.) Armeekorps enthalten Unterlagen über den Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart im Juli 1907 sowie 1914–1917 beschlagnahmte Schriften sozialistischen Inhalts, darunter Briefe von und an Clara Zetkin.

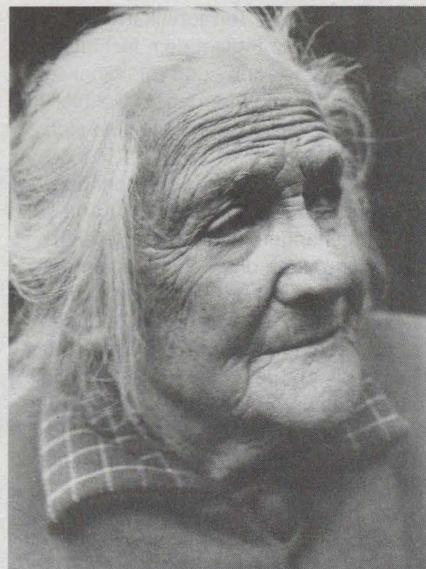
Diese bereits vorhandene Überlieferung wird nun in willkommener Weise ergänzt durch eine Reihe von Briefen, die das Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit Unterstützung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg vor kurzem erwerben konnte. Es handelt sich um 33 von Clara Zetkin verfaßte Schriftstücke (25 Briefe und acht Postkarten) aus den Jahren 1915–1932, mit Schwerpunkt auf 1915–1917, einigen der Stuttgarter Jahre also, sowie 1929–1932. Alle sind an den Münchner Neurologen Wilhelm Mayer und insbesondere dessen Frau Elisabeth Mayer-Wolff adressiert, der sich Clara Zetkin in wachsender enger Freundschaft verbunden fühlte.

In den Kriegsjahren 1915–1917 beschränken sich die Briefe auf Persönliches und Familiäres. Politisches bleibt ausgeklammert oder klingt allenfalls an, ganz offensichtlich, weil Clara sich polizeilich beobachtet weiß und *Haussuchungen, die jedesmal wie ein Erdbeben alles durcheinandergeworfen haben* (Brief vom 11. Mai 1917), wohl nicht unnötig provozieren wollte.

Auch die späten, zum Teil recht umfangreichen Briefe (13 aus Berlin, einer aus Moskau) haben überwiegend Persönliches zum Inhalt, doch zeigen sie daneben Zetkins politisches Engagement. Es kommt freilich hauptsächlich in Reflexion und Erinnerung, eventuell noch schriftstellerischer Tätigkeit zum Ausdruck. Außerhäusliche Aktivitäten läßt Claras Gesundheitszustand kaum noch zu. *Sehr schwer trage ich es*, schreibt sie im letzten Brief vom 23. Juni 1932 aus Moskau, *daß ich in der gegebenen geschichtlichen Situation abseits von den Massen stehen muß, unter denen und mit denen zu kämpfen mir Lebensluft und Lebensglück war. – Ach, treueste Elisabeth, wenn die deutschen Proletarier nur den hundertsten Teil dieser zukunftsfesten Überzeugungsfestigkeit der russischen Massen, dieses 'Glaubens' an den Kommunismus hätten, so könnten sie die alte Welt aus den Angeln geben. – Politischer Kummer, politische Sorgen gehen so mit mir schlafen und stehen mit mir auf und lassen mich meine Ohnmacht schmerzlichst empfinden.*

Das vom Hauptstaatsarchiv erworbene Konvolut enthält neben den Schreiben Claras einige ebenfalls an die Familie Mayer gerichtete Briefe und Postkarten ihres Sohnes Kostja Zetkin, über Jahre hinweg bis zu ihrem Tod ihr engster Mitarbeiter. Erwähnung verdient dabei insbesondere der informative letzte Brief vom 27. April 1939, in dem der Schreiber unter anderem die politische Einstellung seiner Mutter sowie die Konflikte um ihren Nachlaß und seine Publikation erläutert.

Die Briefe werden im Hauptstaatsarchiv unter der Bestandssignatur Q 1/59 verwahrt ■ *Bull-Reichenmiller*



Clara Zetkin - Zundel